Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 8

Artikel: Wohin geht die Jugend?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963522

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Folklore usw. genug zu bekommen, auch wenn sie einen bedeutenden Stoff einschließen; man strebt nach einer Art europäischer Linie. Vorbild dürfte «Gervaise» und deren großer Erfolg gewesen sein. Allerdings wird es nicht ganz leicht sein, Hauptmanns Drama auf diese Stufe zu bringen, denn ein Charakteristikum seiner Werke ist gerade das Fehlen eines großen Zuges, der großen, tragenden Idee. Seine Dramen haben stets etwas von einem Genrecharakter an sich. Das vermag aber seiner Lauterkeit keinen Abbruch zu tun, der jede billige Sensation fremd ist. Es ist sehr zu wünschen, daß Staudte bei seinen Abschwächungsversuchen nicht die frische Kraft des Stückes in bloße Effekte umwandelt, eine Gefahr bei allen derartigen Adaptionen.

Liebe und Trompetenblasen

ZS. Stoffe und nochmals Stoffe machen einen Film! Doch für die leider noch herrschende Massenproduktion sind viel zu wenig solcher vorhanden, weshalb immer wieder auf epische Werke, z. B. auf die Hemingways, zurückgegriffen wird, selbst wenn sie bereits verfilmt wurden. Das ist auch bei «Abschied von den Waffen» («A Farewell to arms») wieder eingetreten, auf dessen Schwierigkeiten mit der italienischen Regierung wir bereits hingewiesen haben. Inzwischen ist bei Beginn der Aufnahmen noch ein unreparierbarer Konflikt zwischen Regisseur John Huston und Produzent Selznick entstanden, der Huston zur sofortigen Niederlegung seiner Arbeit und zur Abreise veranlaßte. Dabei waren die beiden alte Freunde; Huston hatte Selznick schon vor Jahren durch Uebernahme eines in Panne geratenen Films aus schwieriger Lage gerettet.

Es scheint aber keine andere Lösung des Konfliktes gegeben zu haben. Huston, der Schöpfer des «Schatzes der Sierra Madre», der «Königin Afrika», des «Asphalt-Dschungels» usw., Oskar-Preisträger, besitzt Ueberzeugungen, von denen er sich nichts abmarkten läßt. Hemingways harte Erzählung kam ihm gelegen, sie paßte zu seiner zwar gewandten, aber wenig kompromißbereiten Art. Doch schon die Vorbereitungen mußten ihn verstimmen; statt daß er, wie in seinen andern Filmen, das Drehbuch selbst ausarbeiten konnte, beauftragte Selznick damit B. Hecht. Und weil die Regierung in Rom gegen eine getreue Darstellung der Niederlage von Caporetto Einspruch erhob, erklärte er sich außerdem bereit, den Text noch durch italienische Dramaturgen revidieren zu lassen, um ja nicht das italienische Nationalempfinden und damit die Kinokassen Italiens zu beeinflussen. (Die 1. Verfilmung 1934, mit Gary Cooper in der Hauptrolle, war in ganz Italien verboten worden.) Auch wurde Rock Hudson mit der Hauptrolle des amerikanischen Offiziers in italienischen Diensten betraut, der keineswegs der knappen, männlichen Art der dazu noch intellektuellen Romanfigur entspricht. Doch Selznick bestand auf ihm, weil er der «volkstümlichste Schauspieler Amerikas» sei.

In diesem Punkt gab Huston nach. Doch als er in Rom eintraf, mußte er feststellen, daß das Drehbuch nochmals und nochmals umgearbeitet worden war, im ganzen sechsmal, und ein ganz anderes Gesicht trug. Huston glaubte vom Geiste Hemingways keine Spur mehr zu erblicken, es sei ein verzuckertes Schaustück ohne Wert geworden. Statt des interessanten Kriegs- und Waffen-Problemstükkes sei es eine banale kommerzielle Liebesgeschichte geworden, ohne Saft und Kraft. Kurz, statt männlichem Trompetenblasen unaufhörliches Liebesgesäusel. Es gab heftige Diskussionen mit Selznick, wobei des letztern Frau, Jennifer Jones, Trägerin der Hauptrolle, die Partei Hustons gegen ihren Mann ergriff, was diesen anscheinend besonders aufgebracht hat. Schließlich wurde eine notdürftige Einigung erzielt und Huston reiste nach Misurina, um mit der Arbeit zu beginnen.

Kaum dort eingetroffen, überbrachte ein Bote von Selznick aus dessen Hauptquartier in Udine eine neue Fassung des Drehbuches, von Zavattini und Pasolini geschaffen. Dazu ein Memorial von Selznick, das nicht der Form nach, aber in Wahrheit ein Ultimatum enthielt: Huston habe sich genau an die ihm erteilten Weisungen zu halten, wobei als Grund auch Fehler angegeben waren, die Huston in seinen frühern Filmen begangen haben sollte. Es war vorauszusehen, daß Huston sich einem solchen Diktat, welches einen Eingriff in seine künstlerische Entscheidungsfreiheit bedeutete, nicht beugen würde. Nach einer letzten, stürmischen Auseinandersetzung mit Selznick in Cortina packte er seine Koffer und reiste, nach raschem Abschied von seinen Mitarbeitern, ab. Selznick soll gegen ihn bereits einen Prozeß angestrengt haben, ferner ergingen Einladungen an Melvyn le Roy, William Wellman, Negulesco und Henry King zur Uebernahme der Nachfolgerschaft. Inzwischen soll Blasetti den Film soweit wie möglich fördern. Der Filmfreund wird von all dem mit gemischten Gefühlen Kenntnis nehmen; ein bedeutender Stoff scheint hier schon zu Beginn schwer kompromittiert zu sein.

Jennifer Jones und Rock Hudson bei Beginn der Dreharbeiten in dem nicht unter einem guten Stern stehenden Hemingway-Film «Abschied von den Waffen».

Wohin geht die Jugend?

ZS. Die Frage, ob sich die zukünftige Generation mehr zum Film oder zum Fernsehen hingezogen fühlt, stellt sich bei uns noch nicht in ihrem ganzen Gewicht, das sie kulturell und wirtschaftlich besitzt. Aeußerlich scheint eine Neigung zum Fernsehen gegeben, weil dieses griffbereit in der Wohnung vorhanden ist. Werden die Jungen da dem Film Treue wahren?

Das Fernsehen weist noch andere Vorteile auf, z. B. kann es dem rasch wechselnden Geschmack der Jugendlichen besser folgen. Es kann sein Programm anders als der Film schnell und unbegrenzt variieren, sich z. B. sofort und täglich in immer neuer Form auf «Rock 'nd Roll» einstellen usw. Das Kino muß sich vorwiegend auf Erwachsene einstellen und kann hier nicht folgen. Es muß beim abendfüllenden Film bleiben und kann seiner Natur nach nicht ein aktuelles Variété-Programm, wenn möglich noch mit örtlichen Anspielungen, zeigen. In Amerika ist dieser Unterschied deutlich sichtbar gewor-

den, und es scheint, daß es sich um einen Brennpunkt handelt. Die Antwort ist aber nicht so ausgefallen, wie man erwarten würde. Zwar verfolgen Millionen Jugendlicher die abendlichen Rock 'nd Roll-Sendungen mit fast hysterischem Interesse, oder lassen sich immer wieder neue Dinge von ihrem Idol James Dean berichten usw. Doch daneben zeigt sich bei ihnen auch ein vermehrtes Interesse für kulturelle Fragen, sozusagen als Kontrastwirkung. Man benimmt sich zeitweise toll, aber man interessiert sich dabei sehr für große Lebensfragen, viel mehr als die vorangegangene Generation, die vielleicht ruhiger, «normaler» war, jedoch auch viel oberflächlicher, viel weniger suchend und forschend. Viel unsicherer und deswegen auch aufgeschlossener, verlangt die heutige nach Auseinandersetzung, Diskussion, nach überzeugenden Antworten oder wenigstens nach so viel Substanz, daß sie sich die Antworten selber geben kann.

Und hier liegt die Stärke des Films. Nicht rasch wechselnde, vielfältige Sendungen in der Art eines Radio-Warenhausprogramms können dieses Bedürfnis stillen, sondern gute Filme, welche menschliche Anliegen überzeugend anpacken. Wenn die Jugend das Gefühl bekommt, daß in den Kinos doch auch ihre Anliegen substantiell auf die Leinwand kommen, wenn ehrlich die Nöte und Fragen unserer Zeit behandelt werden, wenn sich die Jugend in einem Film zu erkennen vermag, dann hat das Kino auch gegenüber dem besten Fernsehprogramm gewonnenes Spiel. Es wird so verständlich, daß der amerikanische Nachwuchs-Produzent Cauley erklären konnte, die Schlacht um die Jugend sei zwischen Kino und Fernsehen in den USA noch lange nicht entschieden. Bei den Erwachsenen habe der Film einen harten Rückschlag erlitten, zum guten Teil selbstverschuldet, weil er mit der Anpassung, vor allem mit der unvermeidlichen Qualitätssteigerung, viel zu lange zuwartete. Doch für den Kampf um die Jugend sei noch Zeit vorhanden, dieser stehe noch offen. Würde der Film ihn verlieren, könnte das Fernsehen die junge Generation mit Beschlag belegen, gerieten die Kinos auch bei ihr in Verruf, dann wäre es allerdings endgültig um die Filmwirtschaft geschehen, dann bliebe ihr höchstens noch Siechtum.

Bemerkenswert, wie auch hier von fachmännischer Seite Qualitätssteigerung des Films, Verfeinerung, als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Und zwar nicht in technischer Hinsicht, sondern in Richtung des Stoffes. Sex-Appeal, Starkult, Farben usw., das kann das Fernsehen schon heute oder in naher Zukunft alles auch zeigen. Doch Vertiefung, dramatische Entwicklung großer Lebenskonflikte, das ist für das zur Abwechslung gezwungene Fernsehen nicht so rasch zu erreichen. Hier hat der Film für die Dauer eine Chance. Er scheint es auch zu spüren, denn immer mehr greift er in Amerika, wo der Konflikt brennend geworden ist, zu großen Stoffen, zu Tolstoi, Dostojewski, neuestens sogar zu Dante usw. Das ist aber noch nicht der richtige Weg. Die Jugend will unsere Zeit, unsere Probleme sehen. Bei Dante kann sie z. B., bei aller Großartigkeit, die Spielregeln des Lebens von 1957 nicht kennenlernen. Heimlich brennt sie aber auf solche Kenntnisse. Die Filmwirtschaft wird auch bei uns daran nicht mehr lange vorbeigehen können, wenn sie nicht ihre Zukunft gefährden will.

DIE WELT IM RADIO

Haben Sie das gehört?

Von außen gesehen

ZS. 1925 fand in Dayton in den USA der «Affen-Prozeß» statt. Die Fundamentalisten, darunter der frühere Staatssekretär Bryan, hatten Darwin angegriffen und die Behauptung, «daß der Mensch vom Affen abstamme» (was Darwin übrigens nie behauptet hat). Sie erblickten darin eine Beleidigung der Bibel, besonders der Schöpfungsgeschichte. In jeder amerikanischen Stadt kam es zu erregten Auseinandersetzungen.

Der Engländer W. Broyan, der lange in Amerika gelebt hat, begann mit dieser Erinnerung, als er am englischen Radio über die Veränderungen sprach, die er in dem großen Land glaubt feststellen zu können. Im Vordergrund glaubt er nämlich eine veränderte Haltung des amerikanischen Volkes zu allem Religiösen zu erkennen, die alle Schichten ergreift. Er erzählte, wie man an einer Zusammenkunft von Intellektuellen, politischen Liberalen und allen modernen Erscheinungen, wie z. B. der abstrakten Kunst und der atonalen Musik sehr aufgeschlossenen Gesellschaft auch auf theologische Fragen gekommen sei. Als er dabei nicht mitreden konnte, wurde ihm offen erklärt, er scheine einer vergangenen Generation anzugehören. Gewiß hat auch in England unter der Intelligenz eine gewisse Rückkehr zur anglikanischen Kirche stattgefunden, und in Frankreich verliert Voltaire an Boden. Doch das bedeutet gar nichts zu der Intensität des Aufschwunges in den USA. Mehr Amerikaner als irgendeinst in frühern Zeiten gehören heute einer Kirche an; auch prozentual nehmen diese Schichten immer stärker zu. Gewiß mögen dabei auch außerreligiöse Gründe mitspielen; das kirchliche Gemeinschaftsleben bringt in Amerika mancherlei Annehmlichkeiten. Aber selbst in solchen Familien kann es dann vorkommen, daß wenigstens die Kinder mit dem Glauben ernst machen, die folgende Generation sich zu ihrer Kirche also ganz anders entschieden einstellt.

Neueste Siedlungen vor den amerikanischen Weltstädten. Hier wächst eine Jugend heran, die anders denkt als die letzte Generation.

Sicher sei, so meint Broyan, daß auch der Zweifel in diesem Wandel eine große Rolle gespielt hat. Die Wirtschaftskatastrophe von 1929, die Arbeitslosigkeit, der neue Krieg, die KZ, die russischen «Säuberungen», Hiroschima, das alles hat die Menschen gegen die alten Propheten, Marx, Freud, Henry Ford usw. sehr skeptisch gemacht. Die Kirchen haben sie als falsche Propheten bezeichnet, und diese Männer waren bestimmt nicht die Führer in eine bessere Zukunft. Vielleicht hat die «Religion» doch richtiger gesehen?

Interessant ist dabei, daß der Amerikaner von heute zwischen den verschiedenen Bekenntnissen (mit Ausnahme der extremen, dem Katholizismus und den Fundamentalisten) keinen großen Unterschied macht. Ob Presbyterianer oder Methodist oder Baptist, bereitet ihm keine Sorge. Befindet sich an seinem Ort keine Kirche seines Bekenntnisses, so schließt er sich eben jener an, die vorhanden ist. Jener Mann aus Texas, der neben seinen Fabriken auch eine Kirche baute und auf die Frage, für welches Bekenntnis, antwortete, «für das erste, das ein Anerbieten macht», ist charakteristisch für die amerikanische Einstellung. Damit sei nicht gesagt, daß wirkliche Unterschiede rosenrotoptimistisch verwischt würden. Die Katholiken sind nicht weniger dogmatisch gebunden als in Europa, und der fanatische Typus bei den «Zeugen Jehovas» fehlt nicht. Doch das Volk ist auch im heutigen religiösen Aufschwung in seiner überwältigenden Mehrheit tolerant geblieben. Die alten Grundsätze der «Vorväter», jener um ihres Glaubens willen Verfolgten, die einst mit der «Mayflower» herüberkamen, werden noch heute von der großen Mehrheit der Bevölkerung als selbstverständlich respektiert.

Allerdings, ob dieser Aufschwung auch eine innere Wandlung im großen Umfange bedeutet, darüber äußert sich Broyan skeptischer. Bei einer Minderheit ist gewiß eine echte religiöse Wiedergeburt fest zustellen. Wie weit sie geht, wird sich in etwa fünf Jahren zeigen. Bis dahin sollte die Rassentrennung in allen Kirchen, besonders im Süden, wo diese besonders stark ist, aufgehoben sein. Ist das nicht der Fall, wird man kaum von einem echten Aufschwung in größerem Umfange sprechen dürfen.